

Der Skikurs

Autor(en): **Lopp, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 53

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch der Metallgießerei wird die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, gab es doch weiland in Burgdorf angesehene Waffen- und Degenschmiede, Geschütz- und Glockengießer.

Im ersten Band hat auch das Schulwesen Platz gefunden. Ueber die Geschichte der Landschulen hat Sekundarlehrer Ernst Egger in Kirchberg eine Menge Material zusammengetragen, das uns von Freuden und Leiden der Schulmeister zeugt. Sekundarlehrer Werner Bock steuerte eine sehr wertvolle und einläßliche Arbeit über die Schulgeschichte der Stadt Burgdorf bei, die alte Lateinschule, die private deutsche Schule, die städtische deutsche Lehrmeisterei, die burgerlichen Knaben- und Mädchen-schulen, die Hintersässen-schule u.

Hans Matter, Alchenstorf, schrieb über die verschiedenen Gemeindewappen des Amtes Burgdorf und von Bätterkinden und Ugenstorf und darf auf eine sehr hübsche farbige Wappentabelle verweisen.

Man sieht aus diesen knappen und lückenhaften Angaben, welch' reichen Inhalt dieses Heimatbuch hat. Wohl hat es lokalen Charakter, aber darüber hinaus ist so vieles, das allgemeine Bedeutung hat, daß sich jeder Berner das Buch mit Gewinn kauft. Es ist im Kommissionsverlag von Langlois & Cie. in Burgdorf erschienen. F. V.

Der Skikurs.

Von J. Lopp.

Auf den Schlitten lag festumgürtet das Gepäck der beiden Neuangekommenen des Alpengasthofes Schönblid, welche sich durch das gemeinsame Ziel genötigt sahen, trotz ihrer gegenseitigen Unbekanntheit, zusammen bergan zu stapfen. Der Herr trug einen neuen tadellosen Winter-sportanzug, während das junge Mädchen in einfacher, nicht ganz sportgemäßer Kleidung dahinschritt.

Fräulein Erna Schmidt war letzten Sommer hier gewesen und es hatte ihr sehr gut gefallen. Sie war in einer Privatkinderschule angestellt, die momentan wegen mehrerer Masernfälle geschlossen werden mußte. So hatte sie zum erstenmal im Winter Ferien, wenn auch unfreiwillig. Rasch hatte sie sich entschieden, diesen Urlaub hier zu verbringen.

Rudolf Welgen kannte ebenfalls die Bergwelt noch nicht im Schneegewand. Eigentlich veranlaßte ihn ein etwas sonderbarer Grund zu diesem Ausflug. Seit kurzem verehrte er eine Dame, die begeisterte Skiläuferin war. Er machte sich fast lächerlich bei Fräulein Rosa, als er ihr kleinlaut offenbarte, daß er noch nie auf „Bretteln“ gestanden. Da konnte sein Konkurrent in ihrer Gunst, der Sportfex Hintlach, schon anders auftreten. Um diesem Uebel wenigstens einigermaßen abzuwehren, hatte er sich entschlossen, an dem Skikurs in dem einsamen Alpenhotel teilzunehmen, wo er hoffen durfte, weder Bekannten zu begegnen, noch sich bei allfälliger Ungeschicktheit öffentlich zu blamieren.

„Saxendi, so überzwerch, wie es heuer mit dem Skikurs geht!“ Der Wirt Bornhauer fraute sich ärgerlich hinter dem Ohr. Was sollte er nur gleich machen? — Nach-



Auf den Skiern von Lenk ins Wildstrubelgebiet.

dem er in all seinen Prospekten und Inseraten außer der schönen Landschaft und erstklassigen Verpflegung in seinem Hause eine hervorragende Lehrkraft für den Schneeschuhlauf ankündigte, muß er doch irgend jemand als solche vorstellen, trotzdem diese wahrhaftig ein recht überflüssiges Möbel ist. Denn wer braucht sie hier? Von seinen Gästen wohl niemand. Die liefen alle mehr oder minder gut und zeigten nicht das geringste Interesse, sich weiter in dieser Kunst zu vervollkommen. Denn für sie war der Sport ja doch nur ein Vorwand, um ein schon bestehendes Verhältnis inniger zu gestalten, oder sie hegten die stille Hoffnung, eine Bekanntschaft zu machen, mit der man sich ein paar Wochen amüsieren könnte, noch lieber aber, wenn diese etwa gar Eheperspektiven eröffnete.

Jetzt kamen die zwei neuen Gäste in Sicht und damit für den Wirt eine rettende Idee. Fräulein Schmidt, die er als gefällig kannte, mußte ihm aus der Patsche helfen. Sofort nahm er sie bei Seite und eröffnete ihr seinen Plan. Sie sollte statt des erkrankten Skilehrers seinen Kurs leiten und dafür freie Station bei ihm genießen. Daß sie selbst noch gar nicht fahren konnte, sei bedauerlich, schade aber nicht viel. Er wolle die Sache schon „dreheln“, daß es niemand merke. Erna war der Gedanke, unter falscher Flagge zu segeln, zwar unangenehm, aber ihre Gutmütigkeit, nebst den dringenden Bitten des Wirtes, ihn nicht in der Verlegenheit zu lassen, bewog sie endlich, einzuwilligen. Auch war das Angebot des kostenlosen Aufenthaltes für sie ein schwerwiegendes Argument, dessen Verlockung sie nicht leicht widerstehen konnte. Ihr Einkommen war karg bemessen und die Kosten einer Erholungsreise mußte sie immer erst an anderen notwendigen Dingen einsparen.

Also wurde Fräulein Schmidt den Gästen als die lange erwartete Sportmeisterin vorgestellt. Die Damen musterten sie mit argwöhnischen Blicken, wie dies Coas-töchter nur ihren jüngeren und hübscheren Geschlechts-genossinnen gegenüber tun. Das war doch ganz ungehörig. Solch eine Skilehrerin war unerhört. Man war gewöhnt, daß die männlichen Schneeschuhinstruktoren ihren Schülerinnen gefielen. Aber für eine weibliche Vertreterin dieses Faches war es direkt polizeiwidrig, ihnen durch ihr Äußeres schon Konkurrenz zu machen. Ging man etwa deshalb extra so weit fort, um sich seinen Verehrer in Sicherheit vor den „lieben“ Freundinnen zu bringen, ihn allein zu besitzen und

vielleicht dadurch endlich zum heißersehnten Heiratsziel zu gelangen, damit er dann im letzten Moment von so einer weggeschnappt würde?

Einen starken Kontrast hiezu bildeten die Herren. Für sie war das eine angenehme Ueberraschung. Donnerwetter, was für ein netter Käfer! Jeder überlegte sofort, wie er den Skifurs möglichst ausnützen, das heißt, mit der reizenden Dame allein sein könnte; ob er nicht einige Separatstunden nehmen solle, um, sagen wir, den Telemark besser zu lernen.

Ansanft wurden sie aus den Ueberlegungen gerissen. Jede Partnerin hatte die Blicke wohl gemerkt und erinnerte daran, daß man einmal zur Hütte X oder Y wollte. Das Wetter sei heute wie geschaffen dazu. Demnach sei es höchste Zeit, die Bretteln anzuschlappen, wenn man vor Dunkelheit wieder zurück sein möchte. In seltener Einigkeit wünschten die Damen auszufliegen. Was blieb den gelanten Herren anderes übrig, als sie, wenn auch ungern, zu begleiten. Wenigstens hatten sie den Trost, daß es den Rivalen nicht besser ging, daß diese keine Chance mehr bei der jungen Schönheit hatten, wie sie selbst. Morgen war ja auch noch ein Tag, an dem man auf den Uebungshügel konnte. Nun auf zur Alm, in Gottes oder vielmehr, weil heimlich fluchend, in Teufels Namen!

Mit dem Uebungshang hatte es aber gute Weile. Sie kamen weder heute noch morgen, noch überhaupt die nächsten Wochen dorthin. Sämtliche Damen hatten plötzlich Sehnsucht, die nähere und fernere Umgebung gründlichst kennen zu lernen. Noch auf der ersten Tour wurde die folgende für den nächsten Tag verabredet. So kam es, daß Fräulein Erna ohne Schüler blieb, bis auf einen — Herrn Welgen.

Jedoch dieser brauchte ihr keine Sorgen zu verursachen. Aus Angst, auf sie einen schlechten Eindruck zu machen, nahm er das lebenswürdige Angebot Bornhausers, ihm die ersten Grundbegriffe beizubringen, dankbar an. Nicht einmal abends kam die Skilehrerin in die Kalamität, Sportgespräche führen zu müssen. Denn erstens wichen die Damen dergleichen Konversationen geschickt aus, um sich nicht von ihr an Weisheit übergänzen zu lassen. Zweitens veranlaßten sie grammophonbegleitete Tänze, sobald sie herausfanden, daß sie zwar Meisterin des weißen Sportes, aber nicht der Tanzkunst war. Dann saß der Skiläugling Rudolf ruhebedürftig ihr zur Seite, wogegen die Weiblichkeit nichts einzuwenden hatte. Tagsüber schwankte er auf seinen Skiern daher, als ob er veralkoholisiert wäre und am Abend war er, überwältigt von den ungewohnten Strapazen, unfähig, zu tanzen. Umso eifriger und lieber unterhielt er sich mit Fräulein Schmidt. Sportfachsimelei schien ihr ferne zu liegen. Das berührte ihn sehr angenehm. Diese anerkannte Skigröße vermied ihm, dem Laien gegenüber mit feinem Taktgefühl jedes derartige Gespräch, bei dem er sich hätte blamieren können.

Als Erna Schmidt nach zwei Wochen die Nachricht erhielt, daß ihre Schule wieder beginne, und sie nach Hause mußte, dachte auch Herr Welgen an die Heimreise. Der Skifurs erreichte durch der Meisterin Fortgehen doch sein Ende und außerdem Ja, was war das nur mit ihm? Bereits bei dem Gedanken ihres Scheidens glaubte er, die Sonne strahle weniger golden herab und der Schnee habe an Glanz und Helle verloren. Er hatte sich derart an ihre freundliche Gegenwart gewöhnt, daß es ihm undenkbar vorkam, ohne sie in Schönblid zu verweilen. Wozu denn noch hier bleiben? Um wegen des guten Eindruckes bei Fräulein Rosa besser Schneeschuhlaufen zu lernen? Was kümmerte ihn deren Meinung? Plötzlich wurde es ihm klar, daß sie ihm eigentlich recht gleichgültig geworden war. Die Erinnerung an ihre etwas eingebildete Art, ihre gezielte Sportprogrei erfüllte ihn sogar mit Unbehagen. Wie natürlich, freundlich und sportlich dezent zurückhaltend erschien dagegen Fräulein Schmidt!

Selbster wie sie gekommen, marschierten sie auch zur Bahnstation retour, ihr Gepäc wieder wohlverstaat auf dem Schlitten. Bornhauser und die zurückbleibenden Gäste winkten zum Abschied und die Damen, welche sie mit besonderem Vergnügen scheiden sahen, versicherten ihr gerade darum desto intensiver ihr Bedauern, daß der schöne Skifurs, den sie so meisterhaft geleitet, schon beendet sei. Ein mokantes Lächeln überflog ihre Mienen, als sie konstatierten, daß die beiden den weiten Weg zur Bahn wohl ausnützen wollten, indem sie extra ohne Ski, zu zweien allein, hinabwanderten. Auch der Wirt schmunzelte, jedoch aus anderem Grunde.

Erna und Rudolf haben so schnell keinen Skifurs mehr mitgemacht. Schon im Mai hatten sie Hochzeit gehalten. Und im kommenden Winter? hm — da hatte die junge Frau derart eifrig zu nähen, winzige Hemdchen, daß sie gar keine Zeit dazu gefunden hätte. Nur als der erste Schnee fiel, meinte der Gatte, jetzt sehne sie sich gewiß nach ihren Bretteln. Da fiel sie ihm lachend um den Hals und beichtete ihm, wie sie Skilehrerin wurde.

Léon Gambetta.

Zum 50. Todestag, 31. Dezember 1932.

Léon Gambetta starb vor 50 Jahren, in der Silvesternacht 1882, 5 Minuten vor Beginn des neuen Jahres. Er wurde nicht einmal 45 Jahre alt. Unsere heutige Zeit kann sich keine richtige Vorstellung von der ungeheuren Popularität dieses französischen Politikers machen, der eine Zeitlang allgewaltig und unumschränkt die Geschicke unserer westlichen Nachbarrepublik leitete. Kein bedeutenderes Amt in Paris oder in der Provinz, kein Gesandtschaftsposten, kein Ministerportefeuille wurden ohne seine Zustimmung vergeben. Er brachte seine Anhänger, die sich kurzweg Gambettisten nannten, in die einflußreichsten Stellungen. Dabei stammte Gambetta aus ganz armen Verhältnissen. Sein Vater war Gewürzkrämer in Nizza, war jüdischer Abstammung. Aber ein eiserner Wille, eine große Begabung, ein geradezu fabelhaftes Organisationstalent und eine faszinierende Beredsamkeit ließen ihn von Stufe zu Stufe steigen. Der Zufall freilich mußte mithelfen. Ohne den unglücklichen Ausgang des deutsch-französischen Krieges für Frankreich würde sich Gambetta kaum durchgesetzt haben. Aber er war ehrgeizig und weitsichtig genug, die gute Stunde zu nutzen, die sich bot, als Napoleon III. bei Sedan geschlagen und gefangen worden war. Er war es, der die Absetzung



Léon Gambetta.

des „Mannes vom 2. Dezember“ durchsetzte, der die Republik, die nationale Verteidigung proklamierte. Im Ministerium der nationalen Verteidigung war es der große Dr-